

sagt, um das Anrecht der Begleitung nicht zu verlieren, „aber komm, wir erregen Aufsehen, wenn wir hier so lange stehen bleiben. Morgen und alle Tage können wir ja wiederkehren, bis Du es müde — und geschiedt geworden bist,“ setzte sie leise hinzu.

Mit einem tiefen Seufzer ließ sich Livia fortziehen, nicht ohne wiederholt den Blick zurückzuwenden nach dem geliebten Idol, zur großen Befriedigung einiger Herren, welche natürlich ihrer Unwiderstehlichkeit diese schmeichelhafte Rücksicht zuschrieben. Ihren guten Augen glaubte Minni kaum trauen zu dürfen, als sie hundert Schritte entfernt ihren Alfons über die Straße biegen sah in ein Kaffeehaus, Arm in Arm mit wem anders, als dem elegant gekleideten Egon, der im schwefelgelben Leberzieher mit stählernen Tellerknöpfen eine erquickende Wärme in die winterliche Atmosphäre strahlen zu wollen schien.

„Was er nur vor hat, der Spitzhube?“ murmelte sie leise vor sich hin.

Die Spaziergänge der beiden Freundinnen durch die Friedrichstraße und die Betrachtung des Bildes wurden von nun ab fast Tag für Tag regelmäßig fortgesetzt. Aber sonderbarer Weise geriethen die Mädchen jedesmal bei der letzteren in mehr oder minder erregten Zwiß. Zuerst über die Augen, denn waren diese Anfangs braun erschienen, so erwies sich allmählig, daß sie grau waren, was Livia zuerst aber nicht zugeben wollte, zuletzt aber gerade als besondere Schönheit pries. Auch die schöne griechische Form der Nase zeigte sich nur als Täuschung der Beleuchtung, denn je mehr sie dieselbe kritisierte, um so störriger behauptete Minni, sie näherte sich nicht nur der echt deutschen, kolbigen Halsgestalt, sondern sei sogar entschieden unschön, worüber sich dann die ästhetische Freundin nicht wenig erboste.

Ein besonders heftiger Zank erhob sich um den Mund des Porträts. Endlich konnte sich die spöttische Minni nicht enthalten, auszurufen: „Ich sage Dir, er wird durch die Ohren an der Nase um den Kopf gehindert, und aufrichtig, er gleicht so ganz dem Munde Deines Cousins Egon, daß ich nicht begreifen kann, weshalb Du diesen so verächtlich behandelst!“

Da war aber Livia fast außer sich, sprach von Blasphemie, von Mangel an der Auffassung des Schönen, von verkannter Freundschaft, und wollte wirklich ein paar Tage lang nichts von der Begleiterin wissen.

Der Weihnachtsabend aber brachte wieder Alles in's Geleise. Die einzige Tochter des reichen Fabrikanten ward natürlich so beschenkt, wie nur ihre kühnsten Erwartungen wünschen durften; Minni, welche selber keineswegs vergessen wurde, war gleichfalls unter den Geberinnen.

Sie brachte ein kostbar gesticktes Taschentuch, dessen Zipfel einen leeren Gemälde Rahmen, umrankt von Bergkristalleinicht und Zinmergrün, in vorzüglichster Arbeit zeigte. Alfons hatte das Muster entworfen, was ihr den Verjöhnungslust, sowie die lebhafteste Bethuerung unaussprechlicher Freundschaft eintrug. Auch Egon war an diesem Abende im Hause des Dufels; wider seine sonstige Gewohnheit aber erschien er sehr still, drückte sich in die Ecken, starrte mit sonderbaren Blicken nach der schönen Cousine, und warf nur ein paar Mal einige dunkle Phrasen in die Unterhaltung, welche sogar auf Livia Eindruck machten. Mit einer ähnlichen Phrase hatte er ihr sein Geschenk überreicht; es war ein einfacher Strauß, allerdings aus Maiblumen und Veilchen, seltenen Blumentindern zu dieser Jahreszeit, aber nicht bloß er allein bemerkte, daß das Mädchen gerade diese Gabe fast aufmerksamer betrachtete und hegte, als alle übrigen ihres reichen Tisches.

Einige Tage darauf standen die Freundinnen abermals vor dem Bilde.

„Weißt Du,“ sagte Livia zögernd, „daß ich Dir doch Recht geben muß? Ich finde selber jetzt manche Ähnlichkeit dieser Züge mit denjenigen meines Cousins, welche ich früher, bei stets nur flüchtiger Betrachtung, nicht herausgefunden hatte. Ich danke Dir sogar dafür, daß Du mich darauf hingewiesen hast. Denn, beim Lichte besehen, ist Egon wirklich kein so übler Burleske. Denke nur an sein sinniges Weihnachtsgeßent! Das Beste daran aber war: es enthielt ein Blatt, und auf diesem Blatt stand ein Gedicht, ich sage Dir, ein allerliebtestes, feingefühlestes Sonett an mich. Ich hätte dem guten Jungen eine solche poetische Ader gar nicht zugetraut. Aber ich darf doch nicht an ihn denken, und wenn ich ihm ja wieder mit einigen Versen antworte, so wird es nur im Scherz sein können.“

„Steht es schon so?“ dachte Minni ungerieth in seltsame Aufregung, denn es zeigte sich das ersehnte Ziel jetzt zum ersten Male vollkommen deutlich vor ihren Augen. „Jedenfalls muß Zauberei dabei im Spiele sein; ich begreife es nicht, aber sie steckt in dem Bilde, und den schlimmen Zauberer, der dabei die Hand im Spiele hat, glaub' ich zu kennen.“

Was braucht es noch vieler Erzählung? Es dauerte nicht lange, so kam da und dort das Gespräch auf ein Porträt, welches, beim Bergolder in der Friedrichstraße ausgestellt, dem Herrn Egon doch außerordentlich ähnlich sehe, wobei Livia Anfangs bleich, zuletzt roth wurde; vierzehn Tage nach Neujahr tanzte sie zum ersten Male in ihrem Leben den Rotillon mit dem glücklichen Cousin, der in dieser Saison keine andere Dame auch nur eines Blickes würdigte, ganz zu schweigen von den geistreichen Alergus, welche er oft mitten in ein Gespräch vom Wetter und der Beleuchtung warf, gleich als schwebte sein Geist in entlegenen Regionen transzendentaler Weisheit, und von den Madrigalen, Ghoselen, Sonetten, deren Träger die überfandten Ballbouquets waren.

Sonst aber war Egon merkwürdig still und in sich gekehrt; wenn seine aufgeweckte Tänzerin ihn zuweilen in eine tief sinnige Unterhaltung über Welt und Literatur zu ziehen trachtete, dann schüttelte er traurig den Kopf, und seine Antwort war gewöhnlich ein tiefer Seufzer.

„Der arme Junge!“ dachte dann Livia, und zu dem Gefühle des Mitleids begann sich ein anderes zu gesellen, welches zuerst nur dem Gefallen an der Macht ihres bedeutenden, die Männer beherrschenden Wesens entsprang, sich allmählig aber um so tiefer haßend in ein ganz anderes umwandelte, als sie zur Erkenntniß gekommen zu sein schien, es stecke in ihrem Vetter ein bedeutendes Genie, und er verstehe nur nicht, es zur Geltung zu bringen. Sollte es aber deshalb untergehen, verloren sein? Nein!

Der große Faschingsball im Hause Bertheim's, zu welchem eine Einladung zu erhalten für eine besondere Gunst des Schicksals galt, sollte diesmal in Kostümen abgehalten werden. Der Herr Stadtrath, welcher keineswegs blind war und sammt seiner Gattin längst mit innigem Wohlgefallen gemerkt hatte, wie der Hase lief, wollte bei dieser Gelegenheit den ganzen Glanz seiner Urbanität und seines Reichthums entfalten, zumal er fest darauf zählte, hier das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, worin ihn die schlaue Minni, wenn auch mit etwas ängstlich klopfendem Herzen bestärkte. Sie war durch den überraschenden Fortgang des von ihr angezettelten Handels demagen in der Gunst des räthlichen Paares gestiegen, daß sie es hatte wagen dürfen, ihren Alfons als Arrangeur der lebenden Bilder

vorzuschlagen, welche den Haupteffekt der Soirée bilden sollten. Da gab es denn Proben über Proben mit lustigen Episoden, welche vielleicht besser unterhielten, als später die Aufführung selber, und der launige Maler gewann rasch alle Herzen, selbst das des gestrengen Herrn Bertheim, der einmal, Minni auf die Schulter klopfend, meinte:

„Jetzt begreife ich's, Dein Geschmac ist nicht übel, seiner aber noch besser!“

Nur zu dem Hauptbild, welches Livia stellen sollte, wurden alle Proben in Gegenwart der übrigen Mitwirkenden für unzulässig erklärt; selbst Minni erfuhr den gewählten Gegenstand nicht und begann sich über die Heimlichkeit etwas zu ärgern, da ihr getreuer Alfons jetzt soviel mit der schönen Tochter des Hauses zu tuscheln und unter vier Augen zu besprechen hatte.

Der Ballabend war endlich erschienen und verlief in Glanz und Lust. Die lebenden Bilder fanden den allgemeinsten Beifall; der Maler hatte es nicht allein verstanden, sie so zu stellen, daß die mitwirkenden Figuren in das beste Licht traten, sondern in ihrer Reihenfolge auch jene Steigerung anzubringen, welche vor Ermüdung schützt. Wenn sich daher die jungen Damen, auch die jungen Herren, vielleicht sogar die Mütter, anfänglich etwas schmolend niedergesetzt hatten, weil der Beginn des Tanzes durch diese Modestumt-krankheit unverzeihlich hinausgeschoben wurde, so veröhnten sich doch bald Alle mit den gebotenen Genüssen und das Interesse wuchs von Bild zu Bild. Dem letzten, das auf dem Programme nur mit einem Fragezeichen bezeichnet war, sah man mit um so größerer Spannung entgegen, als man allgemein wußte, daß die schöne Livia, die noch nicht sichtbar geworden war, darin auftreten werde. Willig nahm man daher auch den etwas langen Zwischenakt hin, und ließ sich um so weniger von dem Gepolter auf dem Podium hinter dem Vorhang stören, als ganz gegen alle Ordnung, die Bedienten Konfekt mit Panaché romaino und Sekt servierten. Plötzlich lief es wie ein Blitz über den Vorhang, und da stand mit feurigen Buchstaben geschrieben: „Die Befreiung.“

Ein Ah! lief durch den Saal; ob es dem Titel des nun folgenden Bildes galt, war zweifelhaft. Da hob sich rasch die Gardine empor, und ein zweites Ah! — diesmal ein lautes und ganz aufrichtiges — ward vernnehmbar. Das Bild stellte die Germania dar. Sie sah, den Eichenkranz auf den gelösten, langgewellten Haaren, in malerischer Drapirung, auf einem steilen Felsen, um welchen ringsum sich wilde Bogen bäumten. Germania war dargestellt, als spähe sie mit über die Augen gehobener Hand nach einem Retter, während die andere nachlässig eine Krone hielt, die jenem zum Lohne bestimmt. Livia sah so reizend aus, daß ein wahrer Sturm des Beifalls loszubrechen begann, bis man plötzlich gewahrte, das Bild sei noch nicht zu Ende, sondern ein dramatisches, mit Handlung verbundenes. Denn blüßschnell hob sich auf einmal ein Kahn zwischen den Bogen hindurch nach dem Felsen, und darin stand kühn, aufrecht, mit erhobenen Armen, ein junger Seeoffizier. Die allgemeine Ueberraschung schien sich auch der stehenden Germania mitgetheilt zu haben, mit einem leisen Schrei fuhr sie empor, schwankte, strauchelte und sank herab in die geöffneten Arme des jugendlichen Retters, Alles so natürlich, so treu nach dem Leben, daß die Zuschauer wie verrückt „Bravo!“ schrien und stampften und tobten, als der Vorhang rasch gefallen war.

Allein trotz alles Jubels und Rufens wollte die „Erlösung“ lange Zeit hindurch nicht zum zweiten Male sichtbar werden, obgleich das Bertheim'sche Ehepaar selber hinter